



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

CCXLIV. Brief. Wo ein Reicher plötzlich verarmt, ohne hernach sich zu hängen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51062](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51062)

---

 CCXLIV. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 30. Br.)

Wo ein Reicher plötzlich verarmt, ohn hernach sich zu hängen.

Herr Gros an Herrn Professor E\*.

Haberstroh.

Ja, mein besser E\*, es ist Zulchen, die ich mit einer Leidenschaft geliebt habe, welche desto thörigter ist, je näher ich dem Alter von voll 30 Jahr bin. Ist dies Frauenzimmer so scharfsichtig wie Sie: so habe ich entweder sie unglücklich, oder mich verächtlich gemacht. Aber ich weis, daß außer Ihnen kein Mensch, auch nur das Mindeste vom Zustande meines Herzens hat sehn können; denn vor Ihnen nahm ich mich wol nicht genug in Acht; oft war ich so gar auf dem Punkt, diese meinem Herzen allzugewaltige Reizung, Ihnen zu entdecken. Und sollten Sie dieselbe einem Menschen nicht zuguthalten, der Zeitlebens unglücklich war, und der sehr hohe Freuden zu empfinden, im Gebrauch der Welt fähig ward? Ach es ist schwer, bei einer sehr genauen Kenntnis des Glücks, sich alle Hoffnungen zu verbieten!

Ich habe Zulchen, so lange ich sie kenne, hochgeschätzt: aber denjenigen Grad meiner Gesinnungen, welchen ich selbst jetzt Liebe nennen mus, erreichte mein Herz erst, als ich alle Umstände ihres tührenden Schicksals erfuhr. Der Wunsch, dieses so sehr unglückliche Frauenzimmer glücklich zu sehn,

E 2

ward

ward durch das Vertrauen, mit welchem diese Leiden, die Unschuld mich immer zu Rath zog, so lebhaft, und bekam soviel persönliche Beziehung auf mich: daß ich oft ihr Schicksal ganz der Lenkung Gottes übergab; oft in langer Zeit nicht an sie schrieb; mich begnügte das zu verhindern, was sie elend gemacht hätte; und übrigens das Grundlose meiner Hoffnungen als ein Verbot ansah, irgendetwas zu erwarten. Sie sollen einst alle unsre Briefe sehn, um selbst zu urtheilen, ob ich recht gehandelt habe?

Über als ich ein Erbe eines so reichen Vermächtnisses ward: da — ich gesteh es — da ward mein Gang zum Vanbergischen Hause mir schwer! Ich ging hin mit dem Entschlus, nichts von meinen Angelegenheiten zu sagen: er kostete mich aber ungläubliche Ueberwindung. Ich fand Gulchen nicht: und welch Glük ist's, daß sie abwesend seyn mußte! denn, o Freund, ich bin heute wieder so arm, wie ich immer war! —

Von jedem Andern mußte ich Tadel befürchten: von Ihnen erwarte ich solchen nicht, weil Sie das Innre meiner Seele, den ganzen Zusammenhang meiner Geschichte, und — das ist natürlich — meiner Denkungsart, kennen. — Ich habe Ihnen gemeldet, daß bei dem Testament ein Pak Rechnungen lag. Mit welcher Wehmuth habe ich sie angesehen! Sie sind alle von der Art, wie diejenigen, die ich mit einem Abscheu, der mir für mein ganzes Leben das ungerechte Gut verbitterte, bei jenem verworfenen Kerl Christ  
lies

liebe gesehn habe, \*) Nie ist mit schreiendem Ungerechtigkeiten ein Vermögen gesammelt! nie ist eine Summe mit mehr Blut und Thränen behaftet, nie mit schwerern Flüchen belegt! Ich müßte mein Gefühl nicht mehr haben, kein Gefühl des Rechts und Unrechts, keine menschliche Empfindung, wenn ich einen Groschen dieses vermaledeiten Blutgelds annehmen wolte. Welche Absichten kan mein Vater gehabt haben, als er dies Testament machte — Doch ich empfinde ein Schauern, indem ich dies denke — lassen Sie mich die Asche meines Vaters nicht weiter berühren!

Und sind Sie mein Freund: so gedenken Sie dieser Sache niemals mit einem Wort. Daß ich dieses mein Unglück Allen, auch sogar meiner Mutter, verbergen mus, versteht sich von selbst.

Ich lasse mir 6000 Rthlr für Sophien auszahlen, und werde, wenn meine Mutter stirbt, diese Summe den beiden Kirchen wieder zuschicken, welchen ich überhaupt dieses ganze, mir unaussprechlich abscheuliche Kapital geschenkt habe. — Grämen Sie sich nicht um mich, mein Liebster! Ich bin nicht so elend, wie Sie denken. Es ist wahr: ich bin krank, denn mein nächtliches Studiren, und hernach mein gramvolles Leben in Preussen, haben mich erschöpft; ich kan mich nur dann, wenn ich bedenke, daß auch die kleinste Gemeine einem treuen Prediger zu gros ist, drin finden, o sehr auffer Stand gesetzt zu seyn, das was ich erlernt habe, gemeinnützig zu machen; ich leide wahrlich

E 3

lich

\*) S. 142. IX. Thl.

lich Hunger und Durst, denn meine Gemeine kan unmöglich mich ernähren: ich kan mit dem Dichter sagen:

Pauper sum, fateor, patior; quod di dant, fero. \*)

Aber liebster C\*, Schulden habe ich nicht, wenns drauf ankam, diesem größtesten aller Leiden durch Hunger und Durst zu entgehn: o dann ward Hunger und Durst mir sehr leicht! ich habe gefunden, daß derjenige, der uns Geld lehnt, er nehme Zinsen oder nicht, wenn er nicht ganz ein edler Mann ist, uns zum Sklaven haben will! Ich hoffe, daß der Friede nah ist; das kan meine Umstände vielleicht bessern; ich habe eine beträchtliche Handschrift zum Druck fertig; und habe gestern von unbekannter Hand (vermutlich von Herrn E\* aus Elbing, oder vielleicht von Hrn. Less\*\*) hundert Rüb. erhalten (denn so verschwiegen ich bin; so rath doch ein Jeder das Innre meiner Umstände; ach! mein Rok ist ein Bettelbrief!) Nun kan ich mich kleiden: und dann bin ich glücklich. Dieses Geschenk hat mich getröstet; denn ich fing an, unter dem Druck der Noth so gequetscht zu werden, daß ich zweifelte, ob nicht ein geheimer — o wahrhaftig ernstlich genug aufgesuchter — Stol; bei der Anwendung der Erbschaft meiner Frau mich gelehret habe? — Ich kan nun auch gesund werden: ich seufze minderhypocondrisch, sobald ich auf dem schönen Pferde sitze, welches die Dorfschaft mir auf eine ihr gar nicht beschwerliche, Art, so

ge

\*) PLAVT.

gern ernährt. \*) Meine Mutter habe ich wieder gefunden, und denke sie bald bei mir zu sehn, das ersetzt mir den Kummer, den die erschreckliche Ausartung meiner Schwester mir verursachen könnte.

Was fehlt nun meinem Glück?

Vom Gedanken an Zulchen ist mein Herz jetzt leer, weil ich aus dem Traum, in welchem ich reich war, erwacht bin. . .

### F o r t s e z u n g.

Der Verarmte wird tödtlich krank.

**A**ber ist's auch wahr, daß ich so ganz leer von Liebe zu Zulchen bin? warum bleibe ich denn bei dem Entschlus, sie nie zu sprechen, und nie an sie zu schreiben? Sie, mein T\*, sehn hier ohne Zweifel schärfer, als ich; der Gewaltige Störer der Liebe, der Tod, hat Sie siegen gelehret. Sind noch Hoffnungen in meinem Herzen: so bitte ich Sie, solche zu entwafnen, denn sie sind peinigend. Und damit Sie das können: so will ich Ihnen eine Schwachheit gestehn, die ich noch gestern gehabt habe. Ich schrieb ein Blatt an Zulchen; das heißt freilich nicht „für“ Zulchen: denn sie soll es nie sehn. Ich schrieb es in derjenigen Begeisterung, in welcher Ihr Dichter sagte:

— — Omne vouemus

Hoc tibi! Nec tanto careat mihi carmine charta! \*\*)

Hier liegts! lesen, und zerreißen Sie es.

E 4

\*) E. 228-229. VIII. Bhl.

\*\*) TIB.